Haus und Hof — Garten und Scholle

Landwirtschaftliche Beilage zur Sauerländer Zeitung.

Artikel und Abhandlungen für diese Beilage sind uns jederzeit willkommen.

Druck und Verlag von Hans Albrecht, Brilon.

Nr. 6 | **Brilon, den 7. Juni 1924.** | **1. Jahrgang.**

Siedlers Arbeit im Juni.

Im Juni steht gewöhnlich das Pflanzenwachstum unter einem verhängnisvollen Gegensatz der Wachstumsfaktoren: Licht und Wärme regen an den langen sonnenhellen Tagen zum stärksten Wachstum an, aber zugleich fehlt es in der trockenen Zeit an genügendem Wasser im Boden, um den großen Wasserbedarf der größer gewordenen Gewächse zu befriedigen. Daher muß hier der pflegende Gartenwirt eingreifen und den notwendigen Ausgleich durch viel Gießen herbeiführen. Man kann geradezu sagen, daß viel Gießen und Spritzen die Hauptarbeiten des Gartenbesitzers im Juni sind; er kann gar nicht zu viel darin tun. Schon in frühester Morgenstunde nimmt er die Kanne zur Hand und bis 10 Uhr hat er unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagshitze den Pflanzen nicht zuträglich ist, benutzt er vielleicht die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber hat er dringend zu gießen bis Feierabend. Selbst bei Regenwetter sollte gegossen werden.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pfirsichen, Aepfeln, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt; das Anheften und Absperren der Triebe, also die Formung der jungen Formbäume und das Anheften neuer Triebe an die Spalierlatten beginnt in diesem Monat. Fallen von den Obstbäumen zahlreiche junge Früchtchen ab, so ist das ein Zeichen dafür, daß dem Boden die Kraft zu ihrer Ausbildung fehlt. Entweder hat er nicht genug Nahrung, oder er findet nicht genug Feuchtigkeit im Boden. Es muß dann entweder stark gegossen oder es muß mit raschwirkenden Düngern gedüngt werden. Nur an Spalieren und gutgepflegten Zwergbäumen, die einen zu reichen Fruchtansatz haben, werden junge Früchte ausgebrochen. Der Boden unter den Obstbäumen wird locker gehalten, in Grasobstgärten hält man wenigstens eine Baumscheibe offen. Sollten an Obstbäumen noch Wasserreiser stehen geblieben sein, so ist es höchste Zeit, diese unnützen Fresser zu entfernen. An Rebenspalieren werden die Tragreben noch vor der Blüte gut verteilt und angeheftet. In der ersten Junihälfte werden die ersten Erdbeeren reif; man muß daher jetzt besonders fleißig gießen, das wirkt geradezu Wunder. Reife Erdbeeren sollen bei warmem Wetter morgens früh vor 7 Uhr gepflückt werden.

Im Gemüsegarten ist Erntezeit. Außer Sparget, Rhabarber, Radies, Spinat und Salat werden Kohlrabi und Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln geerntet. Man zieht überall die größten Pflanzen zuerst heraus, dann erhalten die zurückgebliebenen mehr Entwicklungsfreiheit. Gemüsebeete, die im Juni frei werden, können ein zweites Mal mit Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing und Blätterkohl eingesät werden. Man muß jedoch mit der Frucht auf demselben Boden wechseln und mit kurzem, verrotteten Dünger, Kompost oder Mistbeeterde düngen und das Feld noch am gleichen Tage bestellen. — Gepflanzt werden im Juni Wirsing, Rosenkohl und alle übrigen Kohlarten, Kohlrüben, Mangold, Rote Rüben, Salat, Sellerie und Lauch. Tomaten müssen beschnitten werden. Die Gemüsebeete werden durch häufiges Hacken unkrautfrei gehalten und die Gemüse meistenteils gehäufelt. Im Juni ist auch die richtige Zeit, um Dünger auf die Spargelbeete zu bringen. Es wird eine Gabe von 5 Kilo Kuhmist und 100 Gramm Kalisalz auf den Quadratmeter empfohlen.

Im Geflügelhof sollte das Brutgeschäft beendet sein. Man sorge noch eifriger als in den vorhergehenden Monaten für Reinhalten der Ställe und Vertilgung des Ungeziefers, das bei der zunehmenden Hitze sich schnell vermehrt. Das Geflügel verlangt nach viel Grün und frischem Wasser' Mais und hitziges Futter darf nicht gefüttert werden. Da das Weichfutter bei der Hitze schnell sauer wird, sind die Futtergefäße häufig zu säubern.

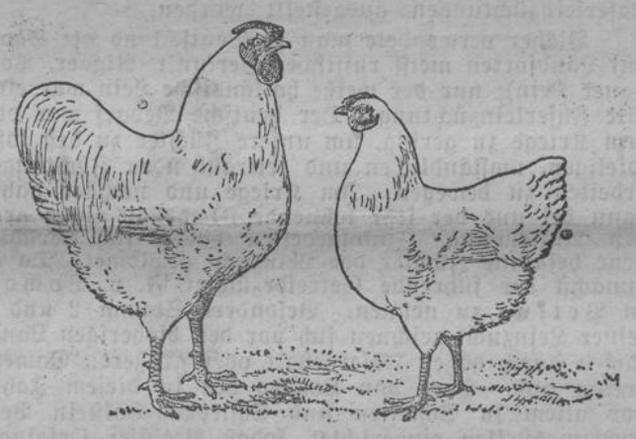
In der Imkerei tritt jetzt die Zeit des Schwärmens ein. Das ist insofern vom Uebel, als in den meisten Gegenden Deutschlands jetzt die Haupttrachtzeit ist. Schwärme zu dieser Zeit sind aber unerwünscht, weil sie den Honigertrag vermindern. Wo nicht Spättracht vorliegt, wie in den Heidegegenden, dort ist man bestrebt, das Schwärmen hinauszuzögern. Mittel der Schwärmverhütung sind: Ausbauen künstlicher Mittelwände, Zuhängen offener Brut, Entziehen bedeckelter Brut, Bildung eines Brutablegers mit der Königin, wodurch das Schwärmen sicher 10 Tage hinausgeschoben wird, was oft der Grund einer reichen Honigernte ist. Mit Einsetzen der Haupttracht werden — wenn dies nicht schon früher geschehen ist — die Honigräume aufgesetzt. Sobald zwei Drittel der Waben gefüllt und bedeckelt sind, muß geschleudert werden.

Die Whandotten.

Ganz allgemein in der Tierzucht haben die Rassen mit kombinierter Leistung gegenüber den einseitigen Leistungszüchtungen den großen Vorzug, dem Wechsel der Marktlage besser folgen zu können. Je nachdem sich das Schwergewicht auf dem Markt nach der einen oder der anderen Seite verschiebt, kann der Züchter die Betonung bald mehr auf die eine oder die andere Leistung legen. In der Schafzucht z. B. nimmt das deutsche Fleischwollschaf eine solche Mittelstellung ein. Je nachdem die Fleischpreise oder die Wollpreise günstiger sind, kann man mehr auf Fleisch oder auf feine und viel Wolle züchten. Entsprechend ist es auch in der Hühnerzucht. Da gibt es einseitige Legerassen und einseitige Fleischhühner; die ersten geben einen hohen Eierertrag und wenig und trockenes Fleisch, die letzteren dagegen liefern nur wenig Eier, dafür aber viel zartes, saftiges Fleisch. In der Mitte zwischen diesen beiden Gegensätzen stehen die Legehühner schweren Schlages; geeignet für beschränkten Auslauf und auch gut im Fleisch. Zu ihnen gehören u. a. die Ramelsloher, das Deutsche Reichshuhn, Dominikaner, Plymouth-Rocks, Rote Rhodeländer, Langschans, Orbingtons, Sussex und vor allem die Whandotten.

Man kann das Whandotteshuhn wohl als das bei uns beliebteste schwere Legehuhn bezeichnen, das von vielen Züchtern als das beste Wirtschaftshuhn bezeichnet wird. Vor allem bei beschränktem Auslauf wird es kaum von einer anderen Rasse übertroffen. Es hat lyraförmige Umrißlinien, mittellange Beine und gelbe Läufe. Der Rumpf ist hübsch abgerundet, die Brust voll und breit, der Rücken mäßig lang, breit, im Sattel ansteigend. Der Schwanz ist mäßig lang mit breiten Sicheln. Der Hals ist kräftig, der Kopf kurz und breit, der Schnabel kräftig und leicht gebogen. Das Gesicht hochrot, Augen braun, Ohrscheiben rot. Der Kamm ist ein nicht sehr hoher Rosenkamm mit feinen Spitzen und der Wölbung des Kopfes folgend.

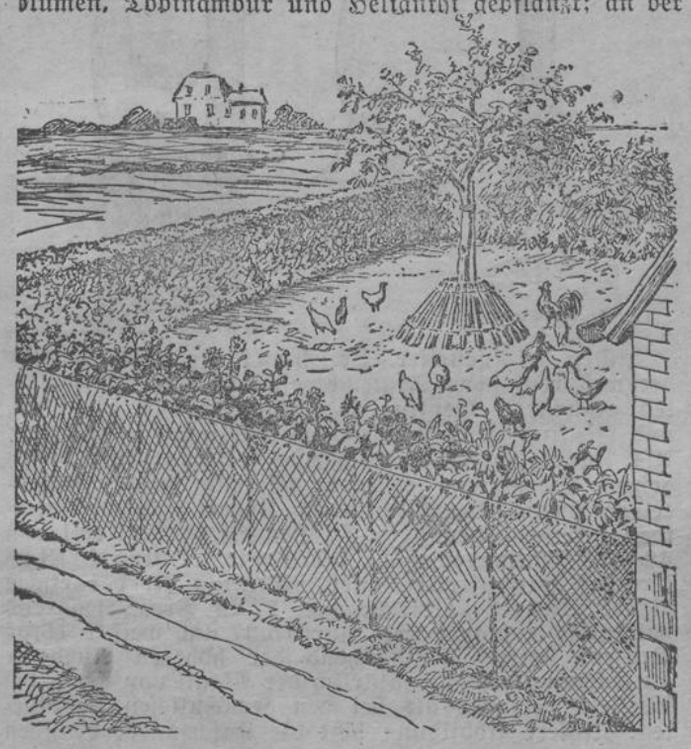
Es sind eine ganze Reihe von Farbenschlägen herausgezüchtet worden. So gibt es schwarze, rein weiße und gelbe Whandotten. Dann Silberwhandottes mit silberweißen Federn mit feinem schwarzem Saum von grünlichem Metallschimmer. Ihnen ähneln die Goldwhandotten, deren Grundfarbe dunkel goldgelb oder goldbraun ist. Ferner rebhuhnfarbige Whandottes, die in der Gefiederzeichnung den rebhuhnfarbigen Cochin gleichen. Schließlich noch helle Whandottes und dunkle Whandottes, die genau so wie die hellen oder die dunklen Brahma gezeichnet sind. Von allen Schlägen haben die weißen Whandottes als Nutzhühner die größte Verbreitung gefunden.



Die Whandottes erreichen ein Gewicht von 2½ bis 3½ Kelogramm. Sie legen 140—170 mittelgroße Eier von 55—65 Gramm und gelber Schale. Sie sind leicht aufzuziehen, da die Küken sich schnell befiedern und ziemlich wetterhart sind. Sie sind sehr frühreif und beginnen im Alter von 5—6 Monaten zu legen. Daher sind es bevorzugte Winterleger. Sie brüten und führen vorzüglich, ohne allzugroße Brütlust zu zeigen. Sie sind gute Fleischhühner, haben bei feinem Knochenbau viel und schmackhaftes Fleisch. Sie sind sehr zahm und zutraulich und können daher auch auf engem Raum gehalten werden, obwohl sie ihre volle Legefähigkeit nur bei weitem Auslauf entfalten. Im Futtersuchen sind sie fleißig und im Futter genügsam. Für den Bauernhof gehören sie zu den nützlichsten Rassen und sind auch zu Kreuzungen mit Landhühnern und manchen anderen Rassen zu empfehlen.

Ein idealer Geflügelauslauf.

Unser Bild stellt einen mustergültigen Geflügelauslauf dar: Vorn an dem Drahtzaun sind Sonnenblumen, Topinambur und Helianthi gepflanzt; an der



Windseite zieht sich eine 1½ Meter hohe, gut geschnittene, lebende Hecke hin; an der hinteren Wand sind ebenfalls zum Windschutz die höheren Erbsen- und Budlejasträucher gepflanzt. An der rechten Wand sind die Wirtschaftsgebäude. Die Mitte der Ausläufe bleibt der Anpflanzung von Obsthalbhochstämmen vorbehalten. Am meisten eignen sich Birnen, Pflaumen und Aepfel. Man pflanzt sie in 10—12 Meter Entfernung und hält Scheiben von 1½ Meter Durchmesser um den Stamm herum offen und vom Graswuchs frei. Am unteren Stammende bringt man Schutzgitter an. Im übrigen wird der Boden mit Gras, Comfrey, Klee oder Aehnlichem bepflanzt. Zur Düngung darf man nicht Kunstdünger verwenden, da man danach schon oft Vergiftungserscheinungen festgestellt hat; nur natürlicher Dünger, Jauche oder Kompost, kommen in Frage. Man muß auch dafür sorgen, daß die Weide genügend Zeit hat sich zu erholen und nachzuwachsen, namentlich im ersten Jahre nach der Anpflanzung.

Der Erbsenstrauch.

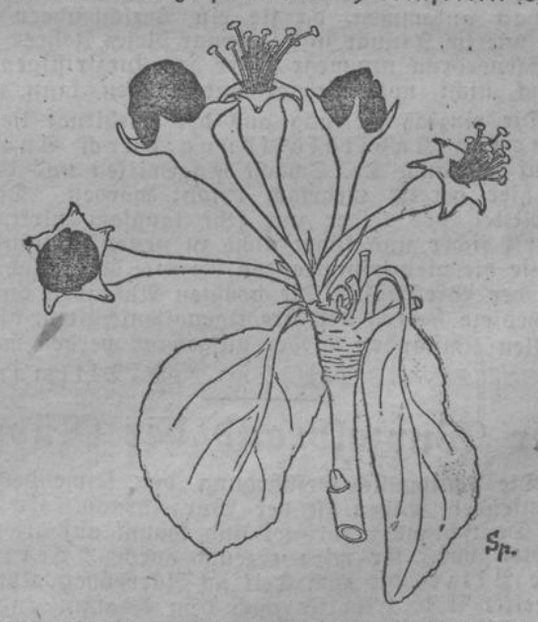
Der baumartige Erbsenstrauch verbindet insofern das Angenehme mit dem Nützlichen, als er wegen seiner hübschen gelben Blüten einen beliebten Ziersrauch und als er anderseits wegen seines hohen



Wuchses und reichen Blätterschmuckes einen guten Windschutz darstellt. Zu diesem Zweck wird er gern bei Geflügelausläufen benutzt, da er in seinen Blättern, die 12 Prozent Eiweiß und 6 Prozent Fett enthalten sollen, ein nährstoffreiches Futter, und in seinen Samen mit 28 Prozent Eiweiß und 10 Prozent Fett ein sehr gehaltreiches Kraftfutter abgibt. Die erbsenartigen Samen wachsen in Schoten, die im Juli oder August aufspringen und so eine Art automatische Fütterung des Geflügels herbeiführen. Es empfiehlt sich jedoch einen Teil der Schoten vor der völligen Reife abzupflücken und in praller Sonne zu dörren. Die Samen werden am besten geschroten verfüttert. Der Erbsenstrauch ist wetterhart und im Boden nicht wählerisch.

Der Apfelblütenstecher.

Durch diesen winzigen Käfer werden alljährlich für einige Millionen Schaden an der Apfelernte verursacht, indem das Weibchen im Frühjahr die Blütenknospen anbohrt und in jede ein Ei legt. Bei normaler Witterung legt ein Weibchen in 14 Tagen 80—100 Eier und zerstört dadurch ebensoviele Blüten.



Denn die befallenen Blüten brechen nicht auf, sondern bleiben geschlossen und werden braun und trocken, weil die darin auskriechende Larve die Staubgefäße den Stempel und auch den Fruchtboden aufrißt. Nur bei Blüten, die rasch aufbrechen, kann sich die Larve nicht halten: daher bleiben die Birnen auch gewöhnlich verschont. Diesen Umstand kann man zum Schutz vor dem Schädling ausnutzen, indem man in Gegenden, in denen der Blütenstecher häufig ist, spät austreibende, aber rasch durchblühende Apfelsorten, wie der „Königliche Kurzstiel", „Rote Eiserapfel", „Gravensteiner", „Später Richard" u. a. anpflanzt. An einem durchgreifenden Mittel der Bekämpfung fehlt es noch immer. Soweit wie möglich muß man die zerstörten Blüten

bald nach der Blüte absammeln und verbrennen; so werden die Larven zerstört. Die ausgeschlüpften Käfer kann man durch Fangringe fangen. Man legt Anfang Juli mit starkem Papier umhüllte Strohseile oder Lappen um die Stämme; Anfang September nimmt man sie zum erstenmal vorsichtig ab und schüttelt die Käfer heraus, um sie zu vernichten. Die Gürtel werden dann wieder angelegt und an einem frostfreien Novembertag endgültig abgenommen und in einem gut schließenden Backofen ¼—½ Stunde erhitzt. Die Schädlinge kommen dann um, während die Gürtel für das nächste Jahr verwendbar bleiben. Auch muß man durch Entfernen der alten Rinde die Unterschlupfmöglichkeiten für den Winter beschränken. Auch die natürlichen Feinde, wie Meisen und Spechte, sind zu hegen.

Borgen oder sparen?

Vom Standpunkt des Sittengesetzes hat Cäsar Flatschlen die Frage des Titels gelöst in dem Vers:

Lieber auf eigene Rechnung ein Lump sein,
Als ein feiner Herr auf Pump sein!
Dieweil: wer ein solcher auf Pump ist,
Nicht mal ein ehrlicher Lump ist.

Wenn auch ein altes Sprichwort sagt, „Borgen schlägt der Wirtschaft Boden aus," so ist vom Standpunkt des Wirtschaftsgesetzes das Kreditnehmen und Schuldenmachen nicht unbedingt verwerflich: Nur der Kredit, der aufgezehrt wird, ist es. Schulden, die eingegangen werden, um Betriebsmittel anzuschaffen und die Wirtschaft zu verbessern, sind gut und erstrebenswert; denn es ist leicht, sie zurückzuzahlen. Solche Betriebskredite sind heute in der Landwirtschaft heiß begehrt und allgemein gesucht. Mit Recht spricht man von einer Kreditnot. Aber es fehlt heute an den Kreditquellen, aus denen geschöpft werden kann, weil das Sparkapital vernichtet ist und noch nicht wieder gespart wird. Der segensreiche Spartrieb ist zwar nicht im deutschen Volk erstorben, aber es fehlt nach dem beispiellosen Währungselend noch am Mut, ihn wieder zu betätigen; denn in den verflossenen Jahren ist der Sparsame bei uns zu hart gestraft worden. Sobald die Gewähr für die Wertbeständigkeit der Sparguthaben vorhanden ist und sobald ein der Kapitalnot entsprechend hoher Zins für Sparguthaben gezahlt wird, kann mit der Wiederbelebung der Spartätigkeit und der allmählichen Milderung der Kreditnot gerechnet werden. An dieses Werk müssen heute alle Kräfte gesetzt werden.

Statt dessen erschöpfen sich heute leider alle Erörterungen in dem unlösbaren Problem der Eröffnung neuer inländischer Kreditquellen. Solche sind nicht mehr vorhanden. Die Rentenmarkkredite sind verteilt. Die Reichsbank, die niemals die Aufgabe gehabt hat, die Wirtschaft mit langfristigen Krediten zu versorgen — sie ist nicht eine Kreditbank, sondern eine Notenbank — ist, wie Dr. Schacht erklärt hat, mit ihren Mitteln am Ende. Von ihren bisherigen Krediten hat sie gezwungenermaßen an die Landwirtschaft in so weitherziger Weise Kredite gegeben wie noch nie zuvor. Dadurch ist auch die Diskontpolitik der Reichsbank bestimmt. Schacht führte in Hamburg aus: „Wir müssen dafür sorgen, daß die Produktion auf eigener Scholle den größtmöglichen Effekt für die Bevölkerung erzielt. Da wir mehr als 800 Millionen Mark Wechsel der Landwirtschaft hereingenommen haben, so können wir mit Rücksicht auf diesen Betrag an eine Diskonterhöhung nicht denken!"

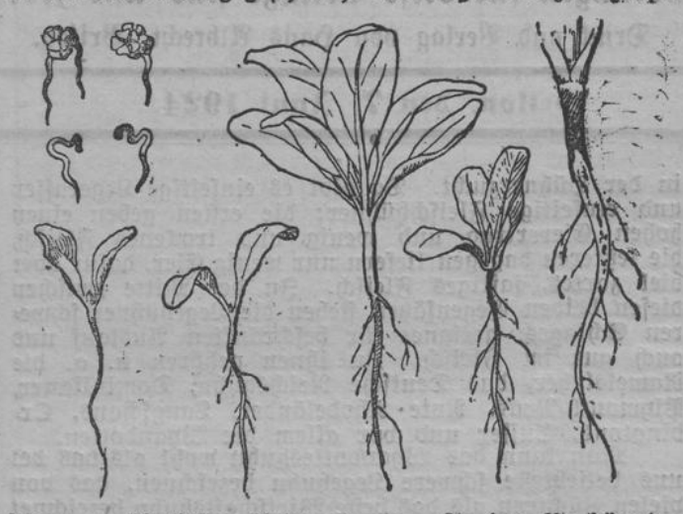
Man hat auch an die Erschließung ausländischer Kreditquellen für die Landwirtschaft gedacht. Zwar sind über diesen Punkt in der Presse teilweise kindliche Meinungen geäußert worden. Man hat z. B. gesagt, Auslandskredite seien für die Landwirtschaft unerwünscht, weil sie voraussichtlich zum großen Teil in Waren gewährt würden und dadurch der Preisstand der einheimischen Erzeugnisse noch mehr gesenkt würde. Als ob ein Landwirt oder eine landwirtschaftliche Organisation, die Geld zur Anschaffung von Betriebsmitteln suchen, sich die Lieferung von Weizen oder Gefrierfleisch aufschwätzen lassen würden! Würden die kreditierten Warenlieferungen aber in Betriebsmitteln, wie Salpeter, Rohphosphat, Oelkuchen und dergleichen bestehen, so wäre vom Standpunkt der Landwirtschaft aus nicht viel einzuwenden. Das Entscheidende an dieser Frage ist jedoch, daß uns, wie Dr. Schacht ausführte, langfristige Auslandsdarlehen vorläufig nicht in Aussicht gestellt sind. Gerade auf langfristige Darlehen muß es aber der Landwirtschaft ankommen, da sie ein Verschleudern ihrer Ernte wie im Januar und Februar dieses Jahres unter dem Steuerdruck nunmehr unter dem kurzfristigen Kreditdruck nicht noch einmal durchmachen kann.

Die einzige Rettung aus der Kreditnot liegt in der neuen Kapitalbildung durch Sparen. Darauf hat auch Dr. Schacht hingewiesen und das ist auch hier bereits mehrfach betont worden. Das ist ein Mittel, das leider nur sehr langsam wirkt, aber es wirkt sicher und führt nicht zu neuen Enttäuschungen wie die vielversprechenden Rezepte der Wunderdoktoren der Wirtschaft. Die größten Aufgaben auf diesem Gebiete harren der Kreditgenossenschaften, die unter allen Umständen wieder aufgebaut werden müssen

H. Tillmann.

Der Wurzelbrand der Rüben.

Die schlimmste Gefährdung der keimenden und auflaufenden Rüben ist der Wurzelbrand. Er ist in ganz Deutschland verbreitet und kommt auf allen Bodenarten vor. Er wird erzeugt durch 3 verschiedene Pilze, die zum Teil im Ackerboden allgemein verbreitet sind, teilweise auch dem Saatgut anhaften. Diese Pilze dringen in den Keimling, in die Spitze der Hauptpfahlwurzel und in die Seitenwurzeln der Rüben ein und bringen sie zum Absterben. Aber auch der Stengel der jungen Pflänzchen von Futter- und Zuckerrüben wird häufig befallen. Die Pilze dringen zur Zeit des Auflaufens in die nahe der Erdoberfläche gelegenen Teile der Pflanze ein und erzeugen dadurch etwas verfärbte oft bräunliche stecknadelknopfgroße Fleckchen. Diese vergrößern sich, wachsen sich zu schmalen Ringen um die jungen Stengel aus oder überziehen auch größere Teile davon mit dunkelgefärbten Krankheitsfeldern. Daher nennt man die Krankheit auch Swarzbeinigkeit der Rüben. Die erkrankten Wurzelteile bleiben im Dickenwachstum merklich zurück. Unsere Abbildung zeigt Rübenpflänzchen in den verschiedensten Krankheitsbildern. Links oben sieht man erkrankte Keime, die gar nicht einmal mehr bis zur Erdoberfläche durchdringen konnten. Die ältere Pflanze rechts im Bild läßt erkennen, wie durch das stärkere Wachstum im vorgeschrittenen Alter die Krankheitsfelder durchbrochen und abgelöst werden. Die Krankheit zeigt sich in den Rübenschlägen entweder in der Form von Fehlstellen, wo die Saat infolge Wilzbefalls nicht aufgelaufen oder die Pflänzchen bald nach dem Auflaufen eingegangen sind. Oder die Rübenpflänzchen überwinden den Befall, bleiben aber dauernd in der Entwicklung geschwächt und büßen bis zur Hälfte



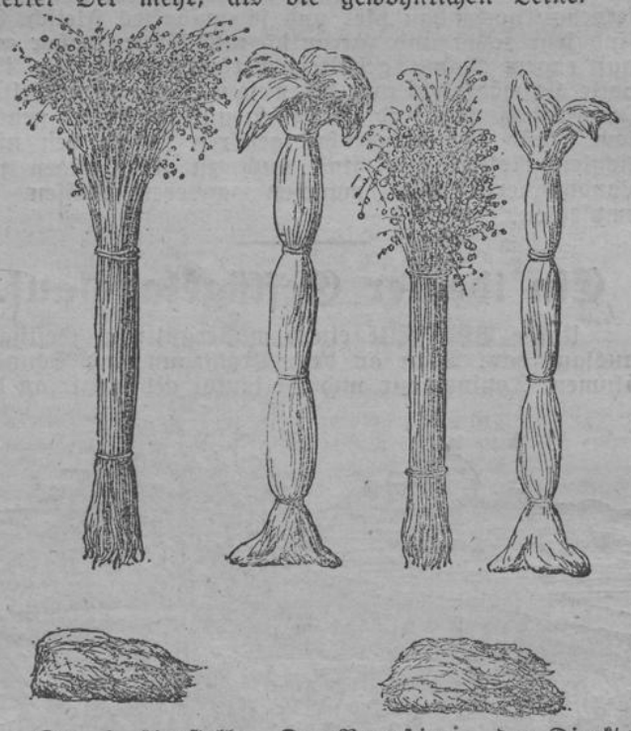
ihres gewöhnlichen Ertrages ein. In der Bekämpfung der Wurzelfäule ist man leider auf mittelbare und unsichere Mittel angewiesen. Sie zielen alle darauf ab, den jungen Rübenpflänzchen in den ersten Wochen eine möglichst rasche und kräftige Entwicklung zu sichern. Tiefe Bodenlockerung, rasche Beseitigung der verkrusteten Oberfläche, ausreichende Düngung mit Phosphorsäure und Kali, insbesondere mit konzentrierten Kalisalzen, Stickstoffdüngung durch Salpeter bei der Bestellung sind geeignete Vorbeugungsmaßnahmen. Auch gebeiztes Saatgut und, wo das Klima es erlaubt, späte Saat sind zu empfehlen. Auch ist häufigem Rübenbau auf dem gefährdeten Acker zu verraten.

Die ersten Leinzüchtungen.

Wie die Gras- und Kleesaaten lange Zeit hindurch Stiefkinder der Pflanzenzüchtung waren so sind es die Lupine und der Lein bis in die neueste Zeit hinein geblieben. Darin ist in der Nachkriegszeit ein Umschwung eingetreten, und zwar zuerst bei der Lupine und jetzt auch beim Lein. Auf der Hamburger Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sind zum erstenmal und gleich von vier Züchtern Faserleinzüchtungen ausgestellt worden.

Bisher verwendete man in Deutschland als Saatgut Landsorten meist russischer Herkunft (Rigaer, Pernauer Lein); nur der weiße holländische Lein war eine alte Faserleinzüchtung. Der deutsche Bedarf war vor dem Kriege zu gering, um unsere Züchter zu den kostspieligen, umständlichen und zeitraubenden Züchtungsarbeiten zu bewegen. Im Kriege und nachher nahm dann bei uns der sehr lohnende Flachsbau einen großen Aufschwung. Infolgedessen haben sich verschiedene bekannte Züchter der Leinzucht gewidmet. Da ist zunächst der führende Getreidezüchter F. v. Lochow in Petkus zu nennen. Besonders Stamm 2 und 7 seiner Leinzucht zeichnen sich vor den bisherigen Landsorten durch hohen Fasergehalt oder größeren Samenertrag aus. Herr von Lochow hat in diesem Jahre vor allem in Schlesien und Schleswig-Holstein Vermehrungsstellen eingerichtet, sodaß Petkuser Original-Lein im nächsten Jahre in größeren Mengen zur Aussaat zur Verfügung steht.

An zweiter Stelle finden wir 5 Individualauslesen des Forschungsinstituts Sorau (Dr. Kappert). Darunter ist ein rumänischer Lein mit feinem Stroh, der aber etwas niedriger bleibt und eine gröbere Faser hat. Der Samenertrag ist ziemlich hoch, die Samen sind auffallend groß und enthalten etwa ein Viertel Oel mehr, als die gewöhnlichen Leine.



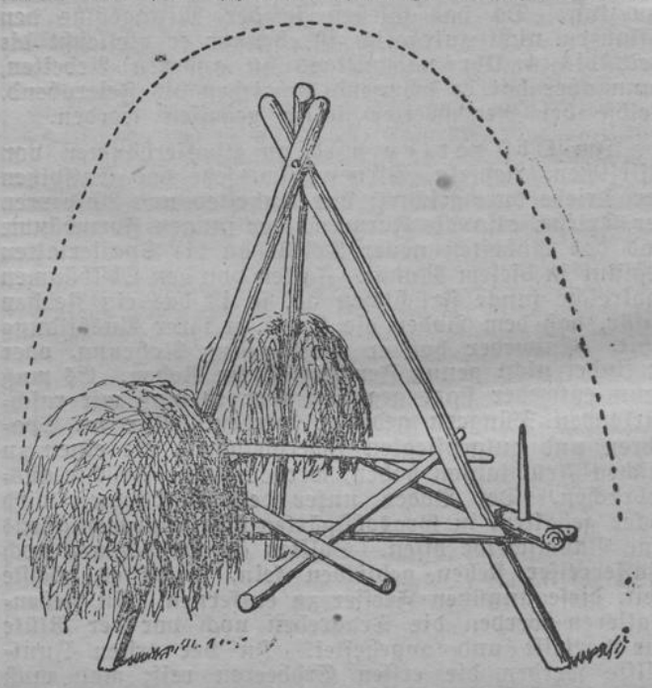
Der 3. Aussteller, Dr. Bensing, der Direktor der westpreußischen Saatzuchtgesellschaft hat zwei Sorten gezüchtet: Bensing I, entstanden aus russischen, und Bensing II, entstanden aus schlesischen Landsorten. Als Hauptzuchtziel wird höchste Faserausbeute neben hohem Strohertrag erstrebt, während hoher Samenertrag wenig Berücksichtigung findet. Nach Untersuchungsergebnissen hatte feinstengeliges Material von 40—50 Zentimeter Höhe der Sorte Bensing I 18,86 Prozent kotonisierter Faser. Bensing II, der etwas dickere Stengel hatte, brachte 17,26 Proz., während holländischer blauer Lein nur 15,37 und weißer 16,55 Prozent hatte. Entsprechend der höheren Ausbeute an Schwingflachs ist natürlich der Abfall von Werg bei Edellein geringer als bei den gewöhnlichen Landsorten. Unsere Abbildung läßt die Unterschiede zwischen Hochzuchten und Landsorten im Ertrag an Flachsstroh, an Schwingflachs und an Abfällen deutlich erkennen.

An 4. Stelle sind die Züchtungen des bekannten Züchters der Eckendorfer Futterrübe und Wintergerste, W. v. Borries-Eckendorf zu nennen. Die Zucht ist so organisiert, daß die Deutsche Flachsbaugesellschaft die gesamte Produktion an Eliteaussaat übernimmt und vermehrt.

Die auf der Hamburger Ausstellung zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit getretene Züchterarbeit wird zu einer bedeutenden Veredelung des deutschen Flachsbaus und zu einer wesentlichen Steigerung seiner Roh- und Reinerträge beitragen.

Kleereiter.

Die Bereitung von gutem Kleeheu ist dadurch sehr erschwert, daß die dünnen, nährstoffreichen Blättchen schneller trocknen und brüchig werden, als die dicken Stengel. Würde man Klee so fleißig wenden wie Gras, dann hätte man am Schluß fast nur noch dürre Stengel, und die wertvollen Blättchen wären fast alle abgefallen und auf dem Acker nutzlos liegen geblieben. Auch laugt Regen einen großen Teil der Eiweiß- und Zuckerstoffe aus. Daher wird der Klee, nachdem er nach dem Mähen 1½ Tage auf Schwaden gelegen hat und welk geworden ist, auf Holzgerüsten getrocknet. Dazu verwendet man entweder Heinzen, auch Kleestiefel genannt, das sind starke, unten zum Einschlagen zugespitzte Pfähle von 2½—3 Meter Länge, durch die in etwa 60 Zentimeter Abstand kreuzweise Querstäbe durchgebohrt sind; oder man verwendet Kleereiter, das sind pyramidenförmige Gerüste, wie sie



die Abbildung zeigt. Auf die Querhölzer packt man von unten in den Ecken anfangend Kleebündel auf, je einen Armvoll links und rechts und dann einen dritten Haufen zwischen beide und so fort; obenauf legt man eine dicke Kappe, um das Einregnen zu verhüten. Die Kappe muß sorgfältig abgeharkt werden. Der Klee darf nicht auf dem Erdboden aufliegen, damit die Luft von unten her durch den Haufen durchstreichen kann und ihn im Innern trocknet. Auf den Reitern bleibt das Heu unangerührt bis zum Einfahren liegen, was je nach Witterung 8—14 Tage dauert. Auf einen starken Reiter kann man bis 20 Zentner abgewelltes Futter bringen, was etwa 5 Zentner Heu ergibt. Die Kleereiten haben gegenüber den Heinzen den Nachteil, daß unter ihnen der Kleeacker im Wachstum zurückbleibt; dafür erfordern sie aber weniger Arbeit.

Die Pflege des Stallmistes.

Das Ziel der sorgsamen Stallmistpflege ist es, Verluste so weit wie irgend möglich zu vermeiden. Denn jeder Verlust macht einen Ersatz durch Zukauf künstlicher Düngemittel nötig, wenn man die Wirtschaft auf gleicher Höhe halten will. Die Verluste treten ein durch die Zersetzung der Stickstoffverbindungen und durch den Zerfall der Pflanzenmasse, der sogenannten organischen Substanz. Um die unnötigen Verluste zu vermeiden, ist es Haupterfordernis, daß die flüssigen Ausscheidungen der Tiere von den festen getrennt gesammelt und aufbewahrt werden. Je frühzeitiger und je schneller die Trennnug stattfindet, umso weniger geht verloren. Das zweite Erfordernis ist es, das Eindringen von Luft in den Düngerhaufen möglichst zu verhindern. Der Stallmist muß fest gelagert und mäßig feucht gehalten werden. Es ist ein schwerer Fehler Jauche auf den Misthaufen zu pumpen; dadurch gehen große Mengen des teuren Stickstoffs verloren. In lose aufgehäuftem Dung erzeugt auch ungehindert eindringender Regen feine Sickerkanäle, durch welche später die Luft ungehindert eindringt. Die unerläßliche feste Lagerung kann man erzielen, indem mindestens zweimal wöchentlich Ochsen durch einen Knecht auf der Dungstätte herumtreiben oder frei darauf herumlaufen läßt. Um das Vieh am Ausbrechen nach dem Hofe zu verhindern, wird die Dungstätte mit einer niedrigen Mauer und mit einem Gatter umgeben. Dasselbe kann man aber auch dadurch erreichen, daß man den Dung in Kastenform fest aufschichtet und die Seitenwände durch Bewerfen mit Erde oder Bedecken mit Brettern vor Luftzutritt bewahrt. Es ist dies ein Verfahren, das in den bäuerlichen Wirtschaften Süddeutschlands mit Erfolg geübt wird.

Merkworte.

Der Bauer wird immer ein Jahr zu spät klug.
Die Wiese ist die Nährmutter des Ackers.

*

Krähen die Hähne zu ungewöhnlicher Zeit,
Ist der Regen nicht mehr weit.

*

Des Pferdes Gemüt zeugt von des Knechtes Geblüt.

*